

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgejer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 103

Dienstag, den 31. August 1915

37. Jahrgang

Die Russen auf der Flucht.

Schwere feindliche Verluste an den Dardanellen, in zwei Tagen 10,000 Tote. — Weitere Fortschritte in Ostgalizien.

Amtliche Nachrichten.

Der Bullenmist wird am Dienstag den 31. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, infolge Nachgebots nochmals an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Camberg, den 30. August 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. Augst. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff auf Lingkapf (nördlich von Münster) wurde abgewiesen. Auf einem Teile der Front war die Tätigkeit der Artillerie und der Flieger sehr reg. Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Ostende, Middelkerker und Bruegge. In Mülheim (Baden) wurden drei Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
In den Gefechten nordöstlich von Bausk und Schönberg ist der Gegner geworfen. Über 2000 Russen wurden gefangen genommen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radziwiłłski und Swadysze wurden abgewiesen. Südöstlich von Kowno zogen die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn siegreich weiter vor. Zwischen dem Bobr und dem Bialowieża-Forest wird verfolgt. Die Stadt Rawa ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Vordringen in den Bialowieża-Forest und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf sie bereits gewonnen hat.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec-Piotrowski-Myszece überschritten. Zwischen dem Muchawiec und dem Prywat-Fluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern Samary (an der Straße Kowel-Robryn) eine feindliche Kavalleriedivision.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Unter Führung des Generals Graf Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Zlota-Lipa nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Nachfolgende feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Radziwiłłski liegt 10 Kilometer, östlich Schönberg, Swadysze liegt 60 Kilometer östlich Poniewiez.

Großes Hauptquartier, 29. August. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Südlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Trup-

pen folgen den weichenden Russen. Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo-Borodok-Narewka-Abchnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die durch den Bialowieża-Forest verfolgten Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Serezowow.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unter Nachhutkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddobno (an der Straße nach Juzana-Tewli-Korn) gedrängt. Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringende Verbände haben den Feind bis nahe von Kobryn verfolgt. Mit einer Rohheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Maskierung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany-Koniuch-Kozowa und hinter den Koropiez-Abchnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below stehen im Kampfe um den Brückenkopf südlich von Friedrichstadt. In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten v. Eichhorn die Gegend nordöstlich v. Olita erreicht. Es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. In der Richtung auf Grodno wurde Lipsh (am Bobr) eingenommen, der Feind zum Aufgeben des Siera-Abchnittes gezwungen und Sokolka von uns durchschritten. Der Ostrand des Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Im Bialowieża-Forest wird um den Übergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Bonrsh warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Ostrand des Forstes) und Serezowow. Sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfgelände östlich von Juzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddobno in der Gegend südlich von Kobryn noch einmal zum Kampfe. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der flüchtenden Armee die auf dem Rückzuge mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen

Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, mußte ihnen nichts.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Wien, 28. August. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart 28. August 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Zlota-Lipa an mehrere Stellen durchbrochen. Sie kämpften hierbei auf dem Ehrenfelde der ersten großen Schlachten die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich Lemberg ausgekämpft wurden und sich in diesen Tagen zum ersten Male jähren.

Sowohl östlich von Przemyśl als auch westlich von Podhajec und von Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein.

Zwischen Bologory und Brzozow wurden die russischen Stellungen in eine Ausdehnung von 30 Kilometern genommen, wobei zwischen Bologory und Dunajew österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Przemyśl unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriffe wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfanges.

Die Armee des Feldzeugmeisters von Pahlaw warf den Feind in der Richtung gegen den Luch zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripiat-Sümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Kobryn von Süden und Westen. Die bei Kamieniec-Piotrowski kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 30. Aug. (W.B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt von der Dardanellenfront mit: Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zäh. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren und töteten die Besatzung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10,000 Tote. Unsere Verluste waren im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

General Joffres Trost.

(Zens. Bln.) Aus dem Haag, 30. August. General Joffre hat einen Armeebefehl erlassen, in dem er seinen Truppen die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges ankündigt. Gewissermaßen als Trost ist dieser Ankündigung die Mitteilung beigegeben, daß dieser Winterfeldzug sich zum größten Teil in der Rheingegend abspielen wird.

Totales und Vermischtes.

§ Camberg, 31. Aug. In den letzten Tagen waren hier, nach den vorausgegangenen paar warmen Tagen, einige Gewitter niedergegangen, welche wieder eine merkliche Abkühlung brachten. Gestern nachmittag ging wieder ein Gewitter mit reichlichem Hagel nieder.

§ Camberg, 31. Aug. Dem Unteroffizier Hans Keller wurde vor einigen Tagen das bayr. Verdienstkreuz 3. Klasse überreicht.

m. Camberg, 31. August. (Waldkultur im Kriege.) Die Stadtverwaltung läßt im Laufe des Herbstes ihre abgeholzten Eichen-Schälwaldbezirke mit Hilfe von Kriegsgefangenen wieder aufforsten und hat dazu der Herr Kriegsminister in Ansehung der gemeinnützigen Betätigung der Stadt bei der Verbauung der Pflanzarbeiten selbst in landeskulturellen Interesse, besondere Vergünstigung gewährt. Den größten Vorteil hat jedoch die Stadt aus der zeitigen Marktlage des Pflanzenmaterials, denn die Preise dafür stellen sich eben durch die allenthalben bestehende begreifliche Verkaufsstockung und aus unserem Massenbezug dagegen, auf etwa ein Viertel der früheren ungefähr mit 20000 M. zu berechnenden Kosten, also auf rund 5000 Mark und dabei für ein Pflanzenmaterial in einer Qualität und Stärke, das man sich früher der Kosten wegen nie erlaubte. Es steht zu erwarten, daß die ganze Pflanzung von etwa 65 Hektar Fläche eine Arbeit, die mit dem im Frieden normal zur Verfügung stehenden Arbeitsstamm Jahre erfordern würde, noch im laufenden Herbst fertig wird. Mit derselben erhöht sich, da wertvolle Hölzer wie Eiche, Ahorn und Buche in Massen verwendet werden, der Nährwert unseres Waldes im Mehr-Zuwachs mindestens um den Betrag von 20000 Mark im Jahre, wogegen sich unser diesjähriger Ertrag aus der Eichenlohrinde mit dem auch ansehnlichen Nutzen von 37000 Mark, da einmalig, klein ausnimmt.

† Erbach, 31. August. Am Sonntag nachmittag fand hierelbst die Beerdigung des am vergangenen Freitag nach schwerem Leiden verstorbenen Herrn Peter Peuser 1. unter äußerst zahlreicher Beteiligung von hier und auswärts statt. Der auch im weiteren Umkreise bekannte und hochachtete Bürger war lange Jahre ein wirklich tüchtiges Mitglied des hiesigen Gemeinderats und hat an allen Beratungen stets regen Anteil genommen. Möge ihm die Erde leicht sein.

Brennholzversteigerung.

2000 Rm. Eichen-Bohloz

werden am Montag, den 6. September 1915, vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, aus dem Waldbezirk Wörth, Distrikt „Hirschhorn“ an Ort und Stelle versteigert.

Etwa 20 Minuten von der Eisenbahnstation Camberg entfernt. Gute Abfahrt.

Camberg, den 28. August 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Ein

Portemonnaie mit Inhalt verloren.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben.

Beim wem? ist in der Expedition zu erfragen.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Am Vorabend des Weltkrieges.

Über die letzten Entwicklungsgrade der Einreisungspolitik des Biederbandes geben die Veröffentlichungen der „Nordd. Allg. Bl.“ aus den geordneten Archiven der belgischen Regierung Aufschluss. Die Schlussreihe der Depeschen der belgischen Gesandten umfasst die Zeit vom 7. November 1913 bis zum 2. Juli 1914. Sie beginnt mit einer Charakteristik des politischen Programms Sir Edward Grens und schließt mit der Erwartung, daß Rußland sich nicht auf die Seite der Königs-mörder von Sarajewo stellen werde. Zwischen diesen Daten liegen die Gemüthungen des Biederbandes, die Einreisung Deutschlands und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten zum Abschluß zu bringen, den Biederband durch Heranziehung der Mächte zweiten Ranges zu erweitern und sich militärisch zu Wasser und zu Lande in übermächtiger Stellung den beiden alleinstehenden Zentral-mächten entgegenzusetzen.

Im Sommer 1913 kam auf Einladung der russischen Regierung eine größere Abordnung französischer Offiziere verschiedener Truppen-teile und Mangellungen unter Führung des Generalabschlags Roffe nach Petersburg mit der deutlichen Absicht, die Kriegsbereitschaft der russischen Armee zu prüfen und zu kon-trollieren. Bald nach diesem Besuche wurde bekannt, daß französischerseits bestimmte Wünsche ausgesprochen worden waren, die auf eine Erhöhung der Offensivkraft der russischen Armee hinführen, und daß die Zu-laffung der neuen russischen Anleihe in Paris von der Erfüllung dieser Wünsche abhängig gemacht worden sei. Es handelte sich haupt-sächlich um den von Frankreich verlangten Ausbau des strategischen Eisenbahnnetzes in Polen.

Es folgte dann die Zeit des Viman-Kon-fliktes. Der preussische General Viman von Sanders war zum Kommandeur des ersten türkischen Armeekorps in Konstantinopel ernannt worden. Die russische Presse begann darauf eine wüste Hebe, weil Deutschland durch diese Ernennung einen übermäßigen Einfluß erlangt habe. England unterstützte natürlich die russischen Vorstellungen in Kon-stantinopel. Kaum war der Viman-Konflikt, der die russische Regierung im Fahrwasser der Kriegsbegeisterung geriet, beigelegt, als in der Duma ein Sturm gegen Deutschland los-brach, weil ein Abgeordneter behauptete, Deutschland habe 1904, um bessere Handels-beziehungen zum Borenreich zu erlangen, Rußland internationale Schwierigkeiten be-reitet. Auch diese Gefährdungsaktion, die die russische Regierung unwidersprochen ließ, führte zu einer schlimmen Debatte gegen Deutschland. Zugleich fanden damals bedeutende Monarchen-begegnungen statt. Der englische König er-schien in Paris zu neuen militär-politischen Ab-machungen und der Zar besuchte den König von Rumänien mit dem fast unerbittlichen Zweck, ihn für den Biederband zu gewinnen.

Die belgischen Gesandten in London, Paris und Berlin haben, wie aus ihren Berichten noch Brüssel hervorgeht, all diese Dinge mit Vorwissen verfolgt. Graf Valang löst seinen Zweifel darüber, daß er in dem politischen Programm Grens eine Gefahr für die schwachen Staaten sieht; er erkennt, daß Eng-land die Unpopularität der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich mit Sorge verfolgte, hielt aber fest, daß nach dem Sturz Barthou sein Nachfolger Doumergue sofort in das früher von ihm befolgte Programm eintritt und für Weiterentwicklung des Abkommens mit England und für Stärkung des französisch-russischen Bündnisses zu arbeiten verpflichtet. Anlässlich des Besuchs des englischen Königs-paares in Paris zeigt Baron Vogens in einer epische vom 24. April aus Berlin, daß der Einfluß des russischen Botschafters, Tscholst, auf die französische Politik sogar Herrn Chambrun hätte gewonnen sei. Er spricht die Hoffnung aus, daß der intrigante Diplomat den Baren bald in London vertreten wird. Von größtem Interesse aber ist eine Ver-merkung in dem Bericht, die der Frage ge-widmet ist, ob im Falle eines deutsch-franzö-sischen Krieges England an die Seite Frank-reichs treten werde. Baron Vogens schreibt: „Wir hatten den Beweis dafür, daß die

Entsendung eines Expeditionskorps auf das Fekland von den Militärbehörden beider Länder ins Auge gefaßt worden war. Würde es heute noch ebenso sein und müßten wir immer noch befürchten, daß englische Sol-daten in Belgien einmarschieren, um uns in der Verteidigung unserer Neutralität dadurch beizuhelfen, daß sie sie von vornherein kom-promittieren?“ — Deutlicher konnte es gar nicht ausgesprochen werden, daß sich die bel-gische Regierung dessen bewußt war, daß für die von dem englischen Generalstab im Ein-vernehmen mit der französischen Seeresleitung geplante englische Landung in Belgien der Schutz der belgischen Neutralität nur einen Vorwand bildete. Daß dieses Eingeständnis gerade aus dem Munde Baron Vogens' kommt, entbehrt aus dem Grunde nicht des komischen Beigeschmacks, weil der jetzige belgische Minister des Auswärtigen kürzlich in der „Revue des deux Mondes“ in einem an ge-fälligen Anarissen und Verdrähtungen strotzenden Artikel über die belgische Neu-tralität die Schuldlosigkeit der belgischen Regierung nachzuweisen versucht hat.

Die letzte der Vogensschen Depeschen (und zugleich die letzte Publikation der „Nordd. Allg. Bl.“) datiert vom 2. Juli und betrifft die von Österreich-Ungarn an Serbien ge-richteten Forderungen aus Anlaß der Er-mordung des Erzherzog-Thron-folgers. Der Gesandte zweifelt nicht an der Mitschuld des serbischen Kabinetts, „daß die Augen schloß, um den Serb anaristischer Propaganda nicht zu sehen“, fürchtet aber, daß aus einer Ablehnung der von Österreich-Ungarn verlangten Genugtuung ein Konflikt entstehen könnte. In Berlin sagt man, Serbien werde es nur dann so weit kommen lassen, wenn es sich von Rußland gestützt fühle, aber die Regierung des Baren werde es nicht unterstützen, denn sie muß selbst den Abscheu und die Furcht teilen, die das Ver-brechen der Königs-mörder von Sarajewo her-vorgerufen hat.

Das hat man nicht allgemein in Berlin gesagt. Man war in Petersburg seit langen Jahren gewohnt, mit politischen Norden außerhalb Rußlands zu paktieren. Der monarchistische Gedanke spielte in der Politik nicht mehr mit, er war vor den panlawistischen Leidenschaften völlig in den Hintergrund ge-treten. Das war es, was den Weltkrieg un-vermeidlich gemacht hat. Frankreich und Eng-land aber mußten sich dem Beschützer der serbischen Wortgefeßeln an die Seite stellen. Das war das Ergebnis der Politik, die sie aus Haß gegen Deutschland durch ein Jahr-geht getrieben hatten.

Überblickt man in Gedanken noch einmal die lange Reihe der belgischen Depeschen, so geben sie uns den häufigsten Beweis, daß diese läßt beobachtenden Diplomaten eine klare Vorstellung davon hatten, daß ein europäischer Krieg eine ernste Gefahr für ihr Vaterland bedeute; daß Deutschland alles, was an ihm liege, getan habe, um ihn zu verhindern, daß das französische Volk ihn nicht wolle, aber von ehrgeizigen Politikern in einen Zustand überhitzter, deutschfeindlicher Leidenschaft verlegt worden sei, die ruhige Abwägung ausschloß; daß ebenso in Ruß-land der Ehrgeiz und die Rachsucht Zynovits, sowie die panlawistische, deutschfeindliche Presse einen Konflikt vorbereite und daß en-dlich die von König Eduard VII. eingeleitete, von Sir E. Grens fortgesetzte Politik die Entwid-dung herbeiführt und ihnen als Rückhalt gedient habe.

Es war ein Unglück für Belgien, daß es diesen Stimmen kein Gehör schenkte und die ihm zugestrichene deutsche Hand nicht ergriff, die bereit war und die Kraft hatte, dem Lande inmitten des Weltkrieges den Frieden und die Zukunft zu sichern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten.

100 001 Gefangene bei der Armee Gallwitz.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem Tage des Durchbruchs von Brauns-burg dem 18. Juli bis zum 21. August 100 001 Ge-fangene gemacht, darunter 854 Offiziere; sie

bestanden in derselben Zeit 21 Gefangene und 271 Maschinengewehre.

Die Kanadier an der Front.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, berichten amerikanische Blätter: Die „Associated Press“ meldet aus Ottawa, daß bis zum 8. August die kanadischen Kriegsveterane 10 680 Mann betragen. Dr. Joseph Bisselle, der in England war, um die Radionbehandlung der Wunden zu zeigen, sagte nach seiner Rückkehr nach New York, die englische Regierung habe angeordnet, bei Soldaten, die tödliche Bajonettwunden haben, das Ende mit Morphium zu beschleunigen und schmerzlos zu machen. Dr. Bisselle erfährt dies von einem englischen Stabsarzt im Range eines Obersten, der eines der größten Spitäler leitet. Weiter erzählte Dr. Bisselle, der Eindruck, den die Ameri-kaner, die England besuchten, bekamen, sei, daß die Engländer das Kämpfen, soviel wie möglich, den Kanadiern über-laffen.

Rumänien und der Biederband.

Das deutschfeindliche „Journal de Genève“ (in Genf) behauptet, aus sicherer Quelle er-fahren zu haben, daß ein Abkommen zwischen Rumänien und dem Biederband zu Stande gekommen sei. Das Ein-greifen Rumäniens solle jedoch nach den ge-trüfften Vereinbarungen erst zu einem von Rumänien zu bestimmenden Zeitpunkt erfolgen. — Man wird angefaßt, daß noch immer un-gedärft Balkanfrage mit dem Urteil über diese Meldung zurückhalten müssen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 24. August

Die Sitzung wurde, nachdem das Haus sich mit dem Verlesungsantrag (bis zum 30. November) einverstanden erklärt hatte, von einer Rede des Unterstaatssekretärs Michaelis eingeleitet, der auf die Aus-führungen des Zentrumsabgeordneten Dr. Pfeiffer vom Montage antwortete. Dr. Pfeiffer hatte das Reichsgetreidegesetz vorgeworfen, daß sie veraltete Vorkämpfe auf sich selbst veröffentliche, bei der Auswahl des Verordnungs nicht unparteiisch sei und über-mäßig viel Leute reklamieren habe. Der Unter-staatssekretär wies diese Vorwürfe zurück. Wenn auch das Verordnungs anfangs etwas zusammengekauert gewesen sei, so sei es doch immer mehr geübt worden. Manche leisten für das Vaterland in der Getreidekette mehr als bei den Schiffern. Am 4. August d. Js. waren noch 311 Angestellte reklamiert, von denen

Die Kriegsverwendungsfähigen

im Laufe der Zeit der Militärbehörde zur Verfügung gestellt werden. Wie Verbäh-tigungen müsse er (Redner) ausdrücklich. Man habe sich auch nicht entblödet zu behaupten, daß die Leiter der R. G. persönlicher Vorteile halber die westlichen Ruinen mehr berücksich-tigt habe als die östlichen. Dabei liege der ganze Geschäftsbetrieb offen vor aller Augen. Vorkämpfe seien in begreiflicher einer Gesellschaft gegenüber, die so tief in die Verhältnisse ein-gegriffen habe. Das Ausland werde alle diese Vorkämpfe mit Wonne aufgreifen. Seinen Beamten sei er es schuldig, die Ungerech-tfertigkeit der Anschuldigungen dazumit, da-mit die Getreidekette auch weiterhin ihre Schuldigkeit tun könne.

Unter dem Beifall seiner Parteigenossen führte Abg. Dr. Spahn (Zentr.) aus, daß es wohl keine Behörde im Reich gebe, wo eine derartig große Zahl von Beamten reklamiert würde.

Unterstaatssekretär Michaelis erwiderte, daß die Auswahl der Dienstfähigen im Ein-verständnis mit dem Generalkommando er-folgt sei.

Abg. Wamhoff (nat.-lib.) rief, diese An-griffe nicht zu tragisch zu nehmen und wünschte im übrigen scharfes Vorgehen gegen den Bucher.

Nunmehr nahm Staatssekretär Dr. Del-brück das Wort, um die Beamten der Ge-treidekette zu verteidigen. Wenn die Kriegs-gebreidegesellschaft vielleicht etwas zu weit ge-gangen sei in der Reklamation, so habe sie das nur aus der Besorgnis getan, ob sie auch

nicht Ausgabe erheben könne und ob man es hier den Versuch zu erheben, daß sie eine

Verficherung gegen den Kriegsdienst

wäre. Er schneide die Kritik nicht, aber er müsse gegen Vorkämpfe Vernehmung einlegen, die in einem Augenblick erhoben werden, wo der Kriegsminister eine Untersuchung eingeleitet habe.

Abg. Dr. Spahn betonte demgegenüber, daß man alle diese Angaben heute zum ersten-male gehört habe. Ein Vertreter des Kriegs-ministers bestätigte, daß die Untersuchung des Kriegsministers unabhängig vom Vorgehen der Kriegsgebreidekette war.

Abg. Koch (fortschritt. Vp.) bezeichnete die Ernste als gut und wünschte eine Erhöhung der Protraktion. Der Verlesungsantrag sollte kontin-gentiert werden.

Abg. Weinböck (kons.) dagegen konnte in die rotsche Entschließung nicht einstimmen und wies Vorwürfe gegen die Landwirtschaft zurück, daß sie bei der Bestandnahme ein leichtes Gewissen gehabt habe. Die Lebens-mittelverteilung beginne vielfach erst in der Stadt. Die Großmühlen haben eine tiefege Dioidende herauswirtschaften können.

Darauf erwiderte Unterstaatssekretär Michaelis, daß diese Dioidenden vor der Schaffung der Kriegsgebreidegesellschaft ent-standen seien. Die Mühlen veräußerten Mehl, das sie vor der Bestandsnahme zu niedrigen Preisen erstanden hatten.

Abg. Behrens (wirtschaftl. Vereinig.) pries die Arbeit der Gesellschaften aller Art und wünschte für sie eine größere Freiheit nach dem Kriege. Nach weiterer kurzer Erörterung und nachdem die Vorwürfe gegen die R. G. in aller Form zurückgenommen worden waren, vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der Erstausswahl zum preußi-schen Landtag im Wahlkreis Schweinitz-Bittenberg wurde für den verstorbenen konser-vativen Landtagsabgeordneten Freiherrn von Bodenhausen (Vebau) der Hauptlehrer Herrmann aus Friedeburg (Kreis Bitterfeld) gewählt. Herrmann, einer der Begründer des „Neuen preussischen Lehrervereins“, wird sich der konservativen Partei anschließen.

England.

* Die Meldung, daß das Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei unterzeichnet sei, hat in London große Enttäuschung hervorgerufen. Man verheißt sich nicht, daß ein Abbruch des türkisch-bulgarischen Einvernehmens auch auf die Haltung der übrigen Balkanstaaten von entscheidender Bedeutung werden könne.

Italien.

* Wie der Genfer Korrespondent der „Frank-furter Zeitung“ zuverlässig hört, sind die Ver-handlungen Italiens in London befaßt Geldbeschaffung auf den toten Punkt angelangt. Das Schatzamt ist mit den fälligen Zahlungen stark rückständig und erwägt die Ausgabe einer Zwangs-anleihe.

Rußland.

* In der Duma kam es bei Beipredung über die Tragweite des deutschen wirtschaft-lichen Einflusses und über Maßnahmen zur völligen Ausrottung der Deutschen in Rußland zu wüsten Schimpfereien. Der Odiobrist von Menerdorf protestierte da-gegen, daß es jetzt ein Schimpf sei einem deutschen Namen zu tragen. Auch der be-famte Kadettenführer Milulow warnte vor dem blinden Haß gegen die Deutschen. Er-mann deutsche Industrie und deutsches Kapital in Rußland ausrotte, müsse man dafür sorgen, daß man darin auf eigenen Füßen stehen könne, sonst gerate man unter dem Einfluß anderer Nationen. Auch der Kampf gegen die deutsche Kultur sei ihm unverständlich, denn die ganze russische Kultur sei ja deutsch! Die Deutschen hätten die größten russischen Staatsmänner hervorgebracht. Deshalb sei es selbst für die Russen eine Ehre, wenn sie einen deutschen Namen haben, ihn auch zu tragen

Gleiches Maß.

28] Roman von H. V. Lindner.

(Schluß.)

Waren sie denn wirklich allein in der Kirche, oder sah da hinten im Schiff noch jemand, den ihre Kürschlichkeit nur nicht zu erkennen erlaubte? War er es, war er es nicht? Die Ungewißheit machte sie endlich ganz nervös. Es wäre zu schade, wenn er etwa nicht hätte kommen können. Sie hatte sich so darauf gefreut, und für Klara würde es in der Tat das schönste Hochzeitsgeschenk sein.

Wieder sah sie hin, und in dem Sonnen-strahl, der weiter unten im Schiff seinen Weg durch die Buggardine eines Fensters gefunden hatte, erkannte sie endlich den Fremden. Gottlob, so war er also doch ge-kommen!

Die Trauung war zu Ende und der Segen gesprochen. Der Pfarrer, den noch andere Amtspflichten riefen, entfernte sich eilig, nach-dem er dem Brautpaar flüchtig die Hand ge-schüttelt.

Oden bot Klara den Arm, um sie zum Wagen zu führen, die Schritte der kleinen Gesellschaft, das Klischen der Brautkleppe schallten fast hart durch den großen, leeren Raum.

Der Herr unten in der Kirche hatte sich jetzt erhoben und trat in den Hauptgang hinaus, als erwarte er jemand. Oden freilich ihn mit fragendem Blick: hatte sich etwa ein Bekannter hier als Zuschauer eingefunden? Doch nein, dies war ja ein ganz Fremder, und sofort erlosch sein flüchtiges Interesse.

Klara hielt die Augen auf ihr Bukett ge-richtet, aber sie sah die weißen Rosen und Kam-meilien kaum; eine Flut von Gedanken und Erinnerungen überflutete sie, während sie am Arm ihres Gatten den dämmerig fahlen Gang entlang schritt.

„Frau Professor, darf ich mir erlauben, Ihnen meine besten Glückwünsche auszu-sprechen?“

Bei der noch ungewohnten Anrede schreckte die Neuvermählte auf. Beinahe entsetzt starrte sie den Sprecher an.

„Herr zur Senden.“

Ihr Gesicht wurde ganz fahl.

Frau von Knorring, halb erschreckt, halb beglückt durch das Gelingen ihres kleinen Planes, trat hastig vor. Ihr ward auf ein-mal etwas bänglich zu Sinn, wie das Wiedersehen, von dem sie sich so viel ver-sprochen hatte, ablaufen möchte.

„Das ist wirklich sehr hübsch von Ihnen, Heber Ernst“, sagte sie mit besorgtem Blick auf Klara, die ansah, zu antworten, sich unwill-kürlich fest an Odens Arm klammerte.

Der Professor sah etwas verwundert drein, er hatte den Namen nicht gefunden und konnte sich die Gedächtnis nicht so leicht reimen. Der Fremde verbeugte sich leicht.

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle — zur Senden —. Ihre Frau Gemahlin war im vorigen Jahre auf ein paar Wochen unser Gast, und ich wollte mir erlauben, unserer früheren Hausgenossin persönlich zu gra-tulieren.“

Jetzt ging dem Professor ein Licht auf. Das also war der Vater jenes Jungen! Ein willkommenes Gratulant hätte in der Tat gar

nicht erscheinen können. Er schüttelte Herrn zur Sendens Hand mit großer Wärme.

Dieser wandte sich jetzt zu Klara, die glitzernd mit niedergeschlagenen Augen da stand.

„Ich freue mich herzlich, Sie an Ihrem Ehrentage begrüßen zu können und so wohl aussehend zu finden. — Wollen Sie mir denn nicht die Hand geben?“ sagte er freundlich hinzu, da sie noch immer schweig.

„Wenn ich darf“, sagte sie leise und zag-haft. Als er das Bitteln ihrer Hand fühlte, hielt er sie mit festem Druck in der seinen fest.

„Gewiß dürfen Sie. Ich bin ausdrücklich dazu hergekommen, um Ihnen zu versichern, daß ich Ihrer Freundschaft gedente. Ich dachte, es möchte Ihnen lieb sein.“

Ihre Augen standen voll Tränen, als sie sie endlich zu ihm aufschlug.

„Das ist zuviel. Ihre Güte erdrückt mich. Ich habe es nicht verdient.“

„Nein, sagen Sie so was nicht. Unser Herrgott richtet uns auch nur nach dem, was wir gewollt haben, und Sie —, aber denken Sie nun nicht mehr an die traurige Geschichte“, unterbrach er sich. „Vielleicht wäre sie Ihnen überhaupt nie in solchem Lichte erschienen, wenn Sie nicht damals eben in Frankfurt überreiztem Zustand gewesen wären. Dies ist kein Gespräch für einen Hochzeitsdag. Welchen Sie es nicht, Herr Professor, daß Ihre Frau Gemahlin sich noch fernherhin so entsehlige Vorkämpfe macht.“

Die Regierungsrätin reichte ihm die Hand. „Das war gesprochen wie ein Mann, lieber Ernst. Ich hatte immer eine gute Meinung von Ihnen, aber heute haben Sie sich in meiner Achtung ganz besonders befähigt.“

Er wehrte halb lachend ab.

„Um Himmels willen, Tante. Da sieht man, daß Sie mich wirklich nur recht unge-nügend kennen.“

„Und Ihre Frau? Wie geht es Elise?“ fragte Klara. „Glauben Sie, daß sie mir jemals verzeihen wird? Ich weiß wohl, daß sie es jetzt noch nicht kann, aber vielleicht später.“

Ein leichter Schatten glitt über Herrn zur Sendens Gesicht. Er wußte, wie lange seine Frau mit dem ganzen Starrsinn kleinlicher Naturen an ihrem Groll festgehalten, und wie sehr sie in ihren Gedanken Klaras Schuld überlebt hatte.

Frau von Knorring, deren Brief Klaras Seelenleben in den beredtesten Worten schil-derte, hatte sie erst ganz vor kurzem und mit vieler Mühe zu einer etwas mildernden Auffassung der Sache bewegen können. Er hoffte in-dessen auf den heilenden Einfluß der Zeit und sagte in beruhigendem Ton:

„Ich hoffe sicher, daß Elise später in Ihnen erwünschtem Sinne an Sie schreiben wird, augenblicklich ist sie freilich nicht dazu im-stande.“

Er sah, wie Klara zusammenzuckte und fuhr schnell fort: „Nein, nein, erschrecken Sie nicht. Elise ist nicht unversöhnlich. Wenn sie heute nicht schreiben kann, so hat das andere Gründe. Ich kam nämlich noch nicht dazu, Ihnen eine freundliche Nachricht mitzuteilen. Vor acht Tagen ist uns ein Sohn geboren worden.“ sagte der glückliche Vater mit strahlen-dem Lächeln.

Wer weiß, ob ohne dies Ereignis Herr zur Senden Frau von Knorrings Bitte, zu kommen, ganz so bereitwillig erfüllt haben

In Riga.

Durch das siegreiche Vordringen unseres Heeres gegen Riga gewinnen die Vorgänge der letzten Zeit in Riga, der „Baifen-Potom“, besonderes Interesse. Mit den russischen Niederlagen nahm bekanntlich die russische Regierung auch die Verfolgung der armen „Baifen-Potom“, an denen die russische Regierung ihren Vornamen ausließ. Sehr schlimm hatte darunter die schöne Stadt Riga zu leiden, die die deutsche Stadt des Barenlandes genannt wird. Unfähige Verwaltungskräfte, denen der deutsche Charakter Riga schon lange ein Dorn im Auge war, sahen nun die günstige Gelegenheit gekommen, um aus dem „deutschen“ Riga eine „echt russische“ Stadt zu machen.

Riga ist mit anderen russischen Städten überhaupt nicht zu vergleichen. Selbst die Hauptstädte wie Petersburg und Moskau waren mit verschwindender Ausnahme einiger weniger Hauptstraßen von Schmutz und Ungeheuerlichkeit. Unvergleichlich muß jedem Deutschen, so schreibt ein Kenner der Verhältnisse, der Augenblick sein, wie in einer großen Straße Moskaus der Dvornik (Wärter), dem die Sorge für die Sauberkeit des an seinem Hause liegenden Straßenhäufes obliegt, an einem sehr heißen und staubigen Tage das Straßenpflaster aus „Gesundheitsrücksichten“ mit einer ... Teefanne sprengt. Dieses kleine Bild genügt zur Kennzeichnung der russischen Verhältnisse in den großen Städten. Unter solchen Umständen mußte natürlich das hübschere Riga mit seinen breiten und gut gepflasterten Straßen allen echten Russen kein angenehmer Anblick sein. Der „Remes idiot“ (Der deutsche Narr) — der Russe hält solche Maßnahmen für überflüssig und töricht — ersah in ihm als ein Fremdkörper wie die ganze Stadt mit ihrem besonderen Aussehen. Beständig die Aufschriften auf Straßen und Geschäften, die bis dahin hauptsächlich deutsch waren, sollten aus dem Wilde Riga verschwinden. Alle Straßen mußten russische Namen bekommen, alle Geschäftsaufschriften wurden russifiziert, wenn auch ein großer Teil der Bewohner kein Wort russisch versteht. Mit einem den Deutschen übelwollenden Gouverneur zog ein echt russischer Geist in Riga ein.

Wie sehr übrigens schon lange vor dem Siege der deutsche Geist durch kleinliche Maßnahmen bekämpft werden sollte, geht daraus hervor, daß z. B. auf dem großen Postamt Riga die Beamten Stodtrassen waren, die im deutschen Wort verstanden. Es war einem Deutschen, der Riga besuchte, nicht möglich, sich auf dem Postamt zu verständigen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nur ein ganz geringer Bruchteil der Bevölkerung in Riga russisch spricht, da der größte Teil Letten sind, die auch nur in sehr geringer Anzahl die russische Sprache verstehen. Selbstverständlich mußten alle deutschen Schulen geschlossen werden. Schon vor mehreren Jahren verbot man den Eltern die deutschen Schulen. Jetzt wurden sie aber wieder erlaubt. Jetzt sollte man damit endgültig aufhören. Die deutschen Vereine wurden aufgelöst. Kurz, es wurde alles dazu getan, um den deutschen Geist aus Riga zu verbannen. Aber für ewige Zeiten wird er besonders in der modernen Welt — die Altkirche, in der die Geschäfte noch zeigt noch enge Straßen, die aber sehr eng gehalten sind — mit ihren Brachsteinen, wie z. B. die „Boulevards“, für russischen Verwaltungssinn zeugen. Die große und herrliche Offiziers-Industrie läßt uns hoffen, daß in absehbarer Zeit der russische Bezug von Riga genommen werden wird.

Volkswirtschaftliches.

Schlachtverbot für Schweine mit Leichte. Zur Vermeidung der Fleisch- und Wurstproduktion ein Verbot der Schlachtung nicht ausgemästeter Schweine zu beantragen, ist bei den Russen der Berliner Kaufmannschaft angeregt worden. Zur Vermeidung dieser Angelegenheit hat eine Konferenz in der Berliner Börse stattgefunden, in welcher auch das Fleischergewerbe vertreten war. Nach eingehender Verhandlung und unter Berücksichtigung aller maßgebenden Verhältnisse, bei denen auch die Interessen der Landwirtschaft

würde, aber die Freude stimmt verhältnismäßig, und man sah es seinem guten, ehrlichen Gesicht an, daß seine Verzeihung keine Redensart war.

In Alaras Gesicht guckte es.

„O, wie mich das freut. Sagen Sie Elise, wie sehr ich Gott dafür danke, daß ihr doch wenigstens ein schwacher Trost für den doch verlorenen geworden ist. Seitdem ich Eltern verloren habe, sind alle meine Gedanken nur auf Elise gewesen. So darf ich sie mir nicht immer immer vorstellend vorstellen, so findet sie mich doch noch wieder Freude an Leben.“

„O, gewiß. Der kleine Kerl hat uns alle sehr beglückt. Er ist ein strammer, prächtiger Junge, an dem Sie sicher noch einmal Ihre Freude haben werden.“

Alara schüttelte den Kopf.

„Ich könnte niemals wieder nach Eltern kommen. Aber ich danke Gott, daß er die entscheidenden Folgen meiner Unachtsamkeit für Sie etwas gemildert hat. Ich selbst werde mein Leben lang daran zu tragen haben.“

„Rein, sagen Sie das nicht.“ rief er lebhaft. „Das würde mir sehr leid tun. Wenn Sie mich immer als Ihren Freund, der aufstrebenden Anteil an Ihrem Ergehen nimmt. Sie fangen mit heute ein schönes, neues Leben an, und ich bitte Sie dringend, zu vergessen Sie es sich nicht selbst, allerhand Scherz kommt meist schon von selbst, ohne unser Zutun.“ Und jetzt lassen Sie mich Ihnen etwas sagen,“ sagte er hinzu, indem er seine Hand hinstellte.

„Das gebe ich unter keinen Umständen zu.“

„O, Alara.“ Ein Freudenbolle wie Sie

volle Würdigung fanden, wurde beschlossen, die Ältesten der Kaufmannschaft zu ersuchen, beim Bundesrat zu beantragen, daß Schweine im Gewicht von weniger als 120 Pfund Lebensgewicht nicht mehr geschlachtet werden dürfen. Weiter wurde als dringend notwendig erachtet, die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu veranlassen, aus den Vorräten der Gefrierhäuser größere Fleischmengen dem Publikum zugänglich zu machen, da es nicht im Allgemeininteresse liegt, besonders Hammelfleisch für den Winter aufzubewahren.

Von Nah und fern.

Wie die Russen Bahnen erobern. Die von den Russen während ihres zweiten Einfalls in Ostpreußen gestohlene und bei ihrem

entzogen überlassen und ferner einen erheblichen Bauaufwand zur Verfügung gestellt.

850 000 Mk. Opfergaben in Bayern. Das Ergebnis des Opertages wird für das ganze Königreich Bayern auf 850 000 Mk. veranschlagt, wovon 100 000 Mk. in der Pfalz aufgebracht wurden.

Beim Bootfahren ertrunken. Bei einer von drei jungen Leuten auf dem Klostersee bei Rathaus unternommenen Segelpartie kenterte ein Boot infolge eines böigen Windstoßes. Zwei der Insassen, der Postassistent Richter und der Postausheiser Schmitzowski, ertranken; der dritte konnte sich durch Schwimmen retten.

Ein „deutscher Tag“ in San Francisco. Die Deutsch-Amerikaner feierten auf der

Die Wirkung unserer Geschosse in der Festung Kowno.

Ein Fort nach der Erstürmung



Die Wirkung der Geschosse unserer schweren Artillerie



„Jede Presse, die in den Fortring gerissen wurde, mußte das Schicksal der Stadt entscheiden.“ Und wie wurde Kowno genommen! Alle Forts, trotz zähesten Widerstandes, mit stürmender Hand genommen.“ Ehre dem Verteidiger, dessen Tapferkeit und Zähigkeit wir ganz gewiß nicht unterschätzen, größere Ehre aber unseren un-

gleichlichen Truppen, die durch ihre gewaltigen, an die alten Legionen erinnernden Sturmfronten hier wieder einmal einer erschöpften Welt gegenüberstellten, was deutsche Manneskraft vermag! Die Trümmer zweier Forts von Kowno nach der Erstürmung zeigen unsere Abbildungen.

Nachzüge als Trophäe mit fortgeführte Fahne der Fleischer-Zunft in Goldap ist bei der Einnahme der Festung Kowno dort aufgefunden worden und wird nun der Goldapier Fleischer-Zunft wieder zugestellt werden.

Acht Söhne mit dem Eisernen Kreuz. Mittmeister der Landwehr-Kavallerie Jules von Jona, Majoratsbesitzer auf Malin, Kreis Bleichen, hat acht Söhne ins Feld geschickt. Sämtliche acht Söhne sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Zwei von ihnen sind inzwischen den Heldentod gestorben.

Ein Verkehrsmuseum für Nürnberg. Die Pläne für den Neubau eines großen Verkehrsmuseums in Nürnberg sind jetzt genehmigt. Die Stadtgemeinde hat hierzu einen Bauplatz im Werte von 90 000 Mk. un-

ter Panama Pacific-Ausstellung einen deutschen Tag. Sie veranstalteten einen feierlichen Aufzug durch die Stadt und erschienen mit einer Parade vor hervorragenden Deutsch-Amerikanern und dem deutschen Konsul Franz Bopp. Die Bieder-Deutschland, Deutschland über alles und Mar-Engländer Banner wurden von vielen Tausenden getragen. Die Nachmittags vom Halle Warschau wurde mit Jubel begrüßt.

Gerichtshalle.

Berlin. In einer empfindlichen Strafe verurteilte die 2. Kassenkammer des Landgerichts I den Arbeiter Joseph Krawczyk wegen eines Diebstahls, den er an einem ins Feld räumenden Soldaten begangen hatte. Am 6. Juli d. Js. ließ ein Kanonier im Wartesaal vierier

die gesellschaftliche Rücksicht es von ihm verlangen.

In ihm überwiegt freilich das Glück, daß die Geliebte endlich sein geworden, alle anderen Ermahnungen, aber das Gefühl der Verantwortung für ihr Geschick, das die Verantwortung eines Durchschnittsbräutigams weit übersteigt, gab seiner Freude etwas Ernstes, Gehobenes. Die Regierungs-Ärztin und Herr Zur Senden haben beide ihr Bestes, um die Unterhaltung im Flug zu erhalten, und es gelang ihnen auch. Der letztere besonders erwies sich als viel besserer Gesellschaftler, als man ihn je in Elternhagen gekannt hatte. Er hatte den ehrlichen Wunsch, zu zeigen, daß er vergeben habe, und bemühte sich, soviel er konnte, alle trüben Anklänge aus dem Gespräch fernzuhalten. Er brachte sogar mit schlichter Herzlichkeit das Wohl der Neuwahlten aus und ließ es sich auch nicht nehmen, sie später mit der Regierungs-Ärztin zum Bahnhof Friedrichstraße zu begleiten.

Bewegt schüttelte er Alara die Hand. „Leben Sie wohl.“ sagte er freundlich, „und denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe. Wenn ich einmal hören werde, daß Sie die Erinnerung an das Vergangene ganz überwunden haben, so wird es mir eine große Freude sein. Seien Sie überzeugt, daß meine besten Wünsche mit Ihnen gehen.“

„Gott segne Sie, lieber — lieber.“ flüsterte sie. Mehr konnte sie ihrer Stimme nicht zutrauen.

Die Schwestern gingen an, die Türen zuzuschlagen. „Einsteigen, einsteigen.“ Mit einem Gefühl der Erleichterung leistete

Masse des Schleischen Bahnhofes in Berlin. Er legte seinen Kufsch, der die Liebesgaben seiner Freunde und Bekannten enthielt, auf den Tisch und ging dann einen Augenblick fort, um sich eine Ausfunst zu holen. Kaum hatte er den Rücken gewendet, als der Angeklagte mit dem Kufsch verschwand. Als er in einer Dörferge seine Peute auspackte, wurde er verhaftet. Der Vorfall führte in der Urteilsbegründung aus, daß ein auf offener Straße verübter Diebstahl an sich höchst gemeingefährlich sei, ganz besonders nichtswürdig sei es aber, wenn der Angeklagte, der jetzt überall quibezahlte Arbeit finden könne, einem armen Soldaten, der ins Feld ziehe, um fürs Vaterland zu kämpfen, die geringen Gaben des Glücks zu entziehen. Wegen dieser feilen Gemütsroheit erkannte das Gericht auf drei Jahre Zuchthaus.

Rußlands „Schnapsverbot“.

Die Trunksucht in Sibirien.

Die Wirkungen der starken Abstinenzbewegung und Abstinenzgebote im europäischen Rußland, sind an den Gestaden des Amur durchaus nicht zu spüren. Das sibirische Organ „Dalur Bostol“ veröffentlicht amtlich statistisches Material, das als Ergebnis einer Erhebung über den sibirischen Alkoholismus recht bemerkenswert ist.

Das Verbot, spirituelle Getränke zu vertreiben, tief einen Konterbande-Handel mit Spirit hervor, der den früheren im Amurgebiet weit übertrifft. Solange der Branntwein auf legalem Wege zu erlangen war und zu mäßigen Preisen, begegnete er keiner erdrückenden Konkurrenz bei dem heimlich eingeführten Spirit. Der letztere zeigte aber in den ersten acht Monaten nach Erlass des Abstinenzgesetzes eine Zunahme von 47 bis 48 Prozent. Gegenwärtig darf man behaupten, daß das gesamte Amurgebiet reichlich mit Spirit versorgt ist, wenn das Quantum von 40 Millionen Grad Alkohol, das 1913 eingebracht wurde, in Vergleich kommt. Für die 75 russischen Gouvernements rechnete man in den Jahren 1907—1911 0,61 Liter pro Kopf. Nach diesem Maßstabe hätte das Amurgebiet schon an 30 Millionen Grad genug, und der Konterbande-Spirit überholte diese Biffer noch. Gegenwärtig ist der Spiritverbrauch dort dreimal so groß als er früher in Rußland war. Alle Versuche der Behörden, die Konterbande zu hemmen oder auch nur zu beschränken, erwiesen sich jetzt als ebenso erfolglos wie in früheren Zeiten.

Es kommt noch der Umstand hinzu, daß der Ertrag der Konterbande in der Hauptsache den Lieferanten jenseits der sibirischen Grenze zufließt. In den Dörfern, die wegen mangelnder Verkehrswege von der Konterbande unberührt bleiben, trinken die Bauern den chinesischen Chanschin, der einen Aufguß auf Reis und foranisches Gewürz darstellt. Chanschin ist halb so billig als Spirit, aber gänzlich ungesüßelt und von schlechter Qualität. Dieses Getränk und der foranische Sult sind derartig bei den Bauern eingeführt, daß sie sich gar nicht mehr auf die Einfuhr beschränken, sondern die Herstellung selbst vornehmen. Auch Poltur und Vad, ferner schlechte Honig- und Tabak-Aufgüsse von schädlicher und betäubender Wirkung, werden vielfach genossen, wo der Spirit nicht erhältlich ist, oder nicht bezahlt werden kann. Jedenfalls war der Schnaps noch das kleinere Übel im Vergleich zu der fähigen Trunksucht im Amurgebiet.

Die Überwachung des Konterbande-Handels, die dem Staate viele Millionen kostet, erweist sich als völlig nutzlos. Solange die Bevölkerung am Amur auf ihrem geistigen Tiefstand verharrt und keine edleren Unterhaltungen kennt, wird der Alkohol seine Herrschaft behaupten, wie es in der russischen Denkschrift über den sibirischen Alkoholismus heißt.

Goldene Worte.

Die Pflanze gleicht den eigensinnigen Menschen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt.

Des Lebens Drang — es ist ein grimmer Riese!

Dem Ersten Ehre, der ihn treu bekand.

Freiligrath.

Olden der Aufforderung folgte. Um Alaras willen schulte er das Ende dieser mannigfachen Gemütsbewegungen herbei.

Nach ein Gähndruck, ein Lächeln des Gutes, ein Wehen mit dem Taschentuch, die Trillerpfeife erlöste, die Lokomotive schob und pufste; der Zug legte sich in Bewegung und glitt wie eine dicke schwarze Raupe zur Halle hinaus.

Die Zurückbleibenden sahen ihm unwillkürlich nach, bis das letzte Rauchwölkchen sich verzogen hatte.

„Da gehen sie hin.“ sagte Herr Zur Senden. Frau von Anorring wandte sich ihrem Gait unter Tränen lachend zu.

„Alle meine Gedanken haben sich seit Jahr und Tag so ausschließlich um Alaras Wohl gedreht, daß es mir erst jetzt recht klar wird, was ich mit ihrem Fortgang verliere.“ Aber ich will nicht murren. Ich muß ja dankbar sein, daß sich alles so wider Erwarten glänzend gewendet hat. Wir alle sind Ihnen aufs höchste verpflichtet, lieber Ernst. Sie haben ihr heute mehr Lebensmut zurückgegeben, als sie ohne Sie in Jahren wiedergefunden hätte. Über das Leben dieser beiden können wir wohl beruhigt sein. Einer Reizung, die solche Stürme überdauert hat, können die Kleinlichkeiten des Lebens so leicht nichts anhaben. Wer selbst viel Vergebung gebraucht hat, wird auch bereit sein, sie dem andern zu erwiesen, wenn es not tut.“

Ende.

10